

Ein Ereignis: Daniil Trifonov und die Kremerata Baltica in Neumarkt

Der Virtuose auf der Suche nach Erlösung

Selbst in der hochkarätig besetzten Reihe der Neumarkter Konzertfreunde war dieser Auftritt etwas besonderes: Kein junger Pianist wird derzeit weltweit so hoch gehandelt wie der aus Nischni Nowgorod stammende Daniil Trifonov.

Drei Wochen vor seinem 25. Geburtstag kam der Pianist, in dem viele schon den Nachfolger des legendären Vladimir Horowitz sehen, mit zwei seiner Leib- und Magenwerke am Donnerstag in den Neumarkter Reitstadel. Denn mit Chopins beiden Klavierkonzerten kann er ein musikalisches Drama mit autobiografischem Bezug aufzuführen: Der Virtuose setzt sich in diesen Virtuosenkonzerten selbst in den Mittelpunkt.

Das Herausragende daran: Trifonov tut dies mit einem derart feinfühligem erzählerischen Gestus, dass sich der emotionale Gehalt der Musik beim Zuhören mitreißend und in der individuellen Aneignung durch den Pianisten völlig schlüssig entfaltet. Man ist bereits gebannt, wenn Trifonov die Passagen der orchestralen Einleitungen oder Übergänge auf den Tasten stumm mitspielt, so als seien da auch solche Noten in seinem Kopf, die der Komponist gar nicht für den Solisten geschrieben hat.

Zweite Tour mit der Kremerata Baltica

Die Kremerata Baltica, mit der Trifonov bereits 2012 tourte, fügte sich in diesen von Yevgeniy Sharlat erstellten Versionen für Streichorchester jener Rolle, die Chopin dem Klangkörper zugesteht: Als begleitende Stichwortgeber gefielen sie mit umsichtiger, kernig-federnder Intonation.

Die Hauptrolle aber gebührte uneingeschränkt Daniil Trifonov. Im 2. Klavierkonzert, das er entsprechend der tatsächlichen Entstehung als erstes der beiden Werke spielt, verinnerlicht er sofort die Sechzehntel-Ketten des Kopfsatzbeginns und lässt sie so aus seiner subjektiven Kraft heraus glänzen. Mit all seinen enormen technischen Fähigkeiten, den wie herbeigezaubert wirkenden Klangfarbennuancen und organischen Spannungsbogen, der den Zuhörer nie loslässt.

Schon ihm zuzusehen ist aufregend: Mal kaut er Trifonov wie ein junger Glenn Gould mit dem Gesicht knapp über den Tasten, mal sitzt er aufrecht und hat den Blick in eine nicht fassbare Ferne gerichtet, während wie nebenbei seine Finger durch den rasanten, tänzerisch wild interpretierten Schlusssatz dieses 2. Klavierkon-



Chopin – von innen erleuchtet: Daniil Trifonov am Steinway in Neumarkt.

Foto: Etzold/Neumarkter K

zerts eilen. Zuvor erklang das Larghetto wie ein Sehnsuchtstraum seiner ureigenen Geschichte: Wo findet der Virtuose Erlösung? In den lyrischen, ja intimen, den ganz leisen Tönen?

Oder doch in der Brillanz und dem eindrucksvollen Oktaven-Donner im Kopfsatz von Chopins 1. Klavierkonzert? Das legte Trifonov nach dem Pausenjubel insgesamt eine deutliche Note extrovertierter, ja übermütiger als das Vorgängerwerk an und schuf wirkungsvolle Kontraste zu den quecksilbrig modulierenden Passagen – etwa in der Durchführung.

Nein, wenn man das beseelte, wie von innen erleuchtete Larghetto dieses Konzerts hört, dann bleibt einem kein anderer Schluss, als dass Trifonov vor allem hier ganz zu sich findet und dabei selbst die interpretatorischen Grenzen zu sprengen scheint: pianistische Transzendenz, ausgedrückt in einer kurzen Hinwendung des Oberkörpers und des schmerzverzerrten Gesichts zum Publikum, das Erleiden von Musik, der Virtuose als Zentrum einer Pietä.

Oder doch eher einer hochintelligenten Show? Egal. Dass hier ein Vollblut-Pianist am Werke ist, demonstrierte Trifonov auch in der Zugabe, der Gavotte aus der von Rachmaninov für Klavier bearbeiteten Bach-Partita Nr. 3 für Solovioline.

Geradezu entfesselt fegte die ohne ihren Gründer Gidon Kremer nach Neumarkt gekommene Kremerata Baltica in ihrer Zugabe durch das Allegro molto der 3. Kammerinfonie von Mieczyslaw Weinberg. Wie nachhaltig sich das Ensemble für die Wiederentdeckung des in die Mühlen des Zweiten Weltkriegs geratenen polnisch-russischen Komponisten einsetzt, bewies es zu Konzertbeginn mit einer griffig-plastischen, den Schmerz der Lebensweisheit vermittelnden Interpretation seiner spätromantisch gefärbten 1. Kammerinfonie. Und dann gab es noch die „Drei Stücke im alten Stil“ von Henryk Górecki: Kirchentönen treffen auf chromatisch geschärfte Moderne. Ein weiterer Glanzpunkt in einem Konzert der Sonderklasse!

Thomas Heinold